P. Pius Ankli

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

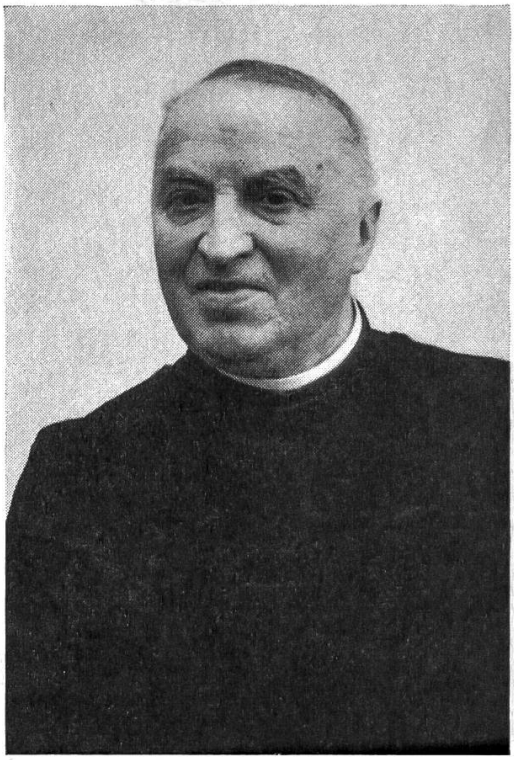
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



P. Pius Ankli †

Am Abend des 13. Juni waren wir nach dem Nachtessen zu einer kurzen Erholung in den Garten gegangen. Plötzlich rief uns der Krankenbruder: «Kommen Sie sogleich. P. Pius stirbt.» Wir eilten in die Zelle. Ich konnte dem Mitbruder noch rasch die hl. Oelung spenden und schon lag er entseelt in den Kissen.

Seit einigen Tagen hatte P. Pius über mangelnden Schlaf geklagt, ohne Verdacht auf eine bestimmte Ursache zu haben. Tagsüber oblag er wie gewohnt seiner Arbeit.

Am Morgen des letzten Lebenstages hatte er, wieder nach einer schlaflosen Nacht, die hl. Messe gefeiert, dann aber war er zu Bett gegangen. Wir liessen den Arzt kommen, der keine weitere Gefahr sah. Gegen Abend fiel dem pflegenden Bruder auf, dass sich der Patient veränderte, doch wünschte er noch zu Nacht zu essen. Da trat der Herzinfarkt ein und das Leben entschwand.

Ein lähmender Schrecken befiel uns und alle, die von diesem unvorhergesehenen Tode hörten. Eine grosse Trauergemeinde fand sich am Samstag, den 16. Juni, in der Kirche zu Mariastein ein, um für den Verstorbenen zu beten und ihm die letzte Ehre zu erweisen.

P. Pius wurde in Hofstetten im Leimental am 4. September 1883 geboren und wuchs im Kreise von 13 Geschwistern auf. Das Programm der Eltern sah für jeden Tag Gebet und strenge Arbeit in Haus und Stall, in Feld und Acker vor. Nach dem Besuch der Volksschule und der Bezirksschule in Mariastein zog Alois – so hiess P. Pius in der Welt – ans Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Er gehörte nicht zu jenen Studenten, die, wie man sagt, spielend studieren. Oft meinte er später, er sei zu jung, zu wenig vorbereitet, ins Gymnasium eingetreten. Ein ungewöhnlicher Lerneifer und ein

zäher Wille liessen ihn aber doch ans Ziel kommen. Die Berufswahl dürfte ihm kein Kopfzerbrechen gemacht haben. Er war sich klar darüber. Er wollte Priester und Benediktiner von Mariastein werden. Einer von diesen war Pfarrer in seinem Heimatdorf und oft und oft hatte er den halbstündigen Weg vom Elternhaus zu unserem Marienheiligtum, natürlich immer zu Fuss, zurückgelegt.

Das erstemal in seinem Leben bekam Alois Ankli nach der Matura im Jahre 1903 ein Stück Welt ausserhalb der Schweiz zu sehen. Die «Steinherren» hatten seit der Aufhebung ihres Klosters in Delle im Lande Salzburg, auf Dürnberg, ein provisorisches Heim gefunden. Hier oblag nun Alois dem Noviziat, hier legte er 1904 die ersten heiligen Gelübde ab und hier begann er das theologische Studium. Landschaftlich bietet Dürnberg viel Reize, erinnert an das Appenzellerland und ist weit bekannt. Denn hier steigt man in das seit unvordenklichen Zeiten ausgebeutete Salzbergwerk, das dem nahen Hallein den Namen gegeben hat. Die «Knappen» bringen mit ihren alten Traditionen ein eigenes Leben ins Bergdörflein. Die Bewohner waren unsern Patres und Brüdern recht gewogen. Dennoch konnte das Kloster nicht dort bleiben. Man war zu weit von der Schweiz entfernt. Mit der Heimat war man durch Mariastein und die Pfarreien verbunden und schon waren Verhandlungen wegen der Uebernahme des Kollegiums in Altdorf im Gang. Daher rückte man so bald wie möglich an die Schweizer Grenze und Fr. Pius erlebte den Umzug von Dürnberg nach Bregenz ins neugegründete Gallusstift.

Waren die Verhältnisse in Dürnberg bescheiden, so waren die allerersten Anfänge in Bregenz mehr als nur bescheiden. Da war nur ein kleines, ehemaliges Herrenhaus mit Dienstbotenwohnung, wenig und nur enge Räume und keine Kirche. Aber frohgemut ging man am Rosenkranzfest 1906 ans Werk. Schon im folgenden Jahre durfte Fr. Pius die Primiz erleben und ein Jahr später treffen wir ihn als Pfarrverweser und dann als Pfarrer in Beinwil, an der Strasse über den Passwang. Hier fand sich P. Pius bald zurecht. Er verstand es, den Bergbauern im Jura die Glaubenswahrheiten solid und anschaulich darzulegen, es fehlte ihm nicht an der Geduld beim Unterricht und mit väterlichem Verständnis sprach er zu den Kranken und Einsamen auf den weitzerstreuten Höfen. Im Nebenamt war der Kilchherr damals auch noch Bauer, was uns heute beinahe unvorstellbar ist. In den Winterwochen aber holte P. Pius wieder die theologischen Bücher hervor und repetierte systematisch Stoff um Stoff. Er fehlte nie an den Regiunkel- und Pastoralkonferenzen und war glücklich, wenn er dabei etwas profitieren konnte. Manchmal kehrte er auch in das abgelegene Beinwil zurück und meinte: «Ich gehe gerne wieder heim.» Die patriarchalischen Verhältnisse behagten ihm besser als die problematischere Dorfseelsorge.

Wenn der alte Horaz die Erfahrung gemacht hat, man merke es immer, womit ein Fässlein zum erstenmal gefüllt worden sei, so konnte man auch bei P. Pius merken, dass er in den allerersten Priesterjahren Seelsorger in Beinwil war. Dort wurde er geprägt. Man sah das, als er Klosteroberer war und man spürte es in der Zeit seiner Wallfahrtstätigkeit aus seinen Predigten, Trauungsansprachen und aus der Art und Weise, wie er den Pilgern die Gottesdienstordnung bekanntgab. «Der Beibler Pfarrer ging ihm nach.» Die Wirksamkeit im Beinwilertal hörte im Herbst 1918 beinahe plötzlich auf. Abt Augustin Rothenflue, einst Pfarrer in Hofstetten, war schon einige Jahre krank und jetzt war er seit Monaten ans Bett gebunden. Er brauchte eine tüchtige Stütze und berief daher den noch jungen P. Pius als Prior ins Gallusstift. Es war in der Zeit, da der Erste Weltkrieg zu Ende ging, die Habsburger Monarchie zusammenbrach, Oesterreich Hunger litt und von

der Revolution bedroht war. Gut, dass der neue Prior Reservekräfte besass. Man hatte im Kloster nur noch wenig Personal und P. Pius wurde in einer Person Prior, Subprior, Novizenmeister und Brüderinstruktor. Ueberdies musste er nach aussen das Haus anstelle des leidenden Abtes vertreten und den Verkehr mit den Confratres in der Schweiz pflegen. Es war ihm nichts zu viel und er drang überall stramm auf Ordnung. Nach dem Tode des Gnädigen Herrn versah er das Amt des Kapitelsvikars und bereitete in dieser Eigenschaft die Abtswahl vor. Der neue Abt erkannte, dass sich P. Pius für die Wallfahrt eignete — Seelsorge war ihm auch in Bregenz Bedürfnis gewesen — und so kam er als Wallfahrtspriester nach Mariastein. P. Subprior Willibald war zwar nebst seiner Aufgabe als Organisator und rühriger Initiant immer sehr eifrig im Beichtstuhl und auf der Kanzel, aber es gab für den in den besten Jahren stehenden P. Pius immer noch reichlich Arbeit. Bald war sein Beichtstuhl an Sonn- und Festtagen umlagert wie der heilkräftige Teich Bethesda am Schaftor zu Jerusalem. Und die Beichtkinder durften sich darauf verlassen: der Beichtvater kam immer und er kam schon früh und harrte aus, bis es zum Amt zusammenläutete. Auch untertags war er jederzeit erreichbar. Ein Pfarrer meinte am Tage der Beisetzung: «Eigentlich hätte heute die ganze Pfarrei kommen sollen, denn alle haben ja bei P. Pius gebeichtet.» Mit seiner starken, sonoren Stimme beherrschte P. Pius mühelos den weiten Kirchenraum. Wenn er auf der Empore vorbetete, war es als ob die grosse Glocke läutete. P. Pius predigte oft und gerne. Er fand immer aktuelle Themen und manch originelle Formulierung. Die Predigten zeichneten sich durch die durchsichtige Anlage aus. Seine beliebtesten rhetorischen Hilfsmittel waren die Frage und die Häufung sinnverwandter Worte. Das hatte er dem Volke abgelauscht. Sein Stil war nie der von Abhandlungen. Er liebte den virtuellen Dialog. Daher fühlte sich der Zuhörer angesprochen und lauschte gespannt. Mit Vorliebe zitierte er die Heilige Schrift, und die gewissenhaft gepflegte geistliche Lesung lieferte Beispiele. Er scheute sich nicht, den Finger auf die Wunde zu legen. Er kannte die Mahnung des hl. Paulus: «Verkünde das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen.» Auch auf ihn passte der Spruch: «Auf der Kanzel ein Löwe, im Beichtstuhl ein Lamm.» So recht im Element fühlte er sich als Volksmissionär, doch konnte er als solcher nur ab und zu tätig sein.

Als P. Willibald ob der Ueberfülle von Beschäftigungen die Redaktion der von ihm gegründeten Wallfahrtszeitschrift «Glocken von Mariastein» nicht mehr selbst betreuen konnte, war P. Pius bereit, die ihm völlig unvertraute Last zu übernehmen. Mitarbeiter hatte er nur wenige. So musste er oft selbst zur Feder greifen, und «natürlich» oblag ihm auch Versand und Inkasso, was ihm ungezählte Schreibereien abnötigte. Auch mit der Zeitschrift wollte er seelsorglich wirken. Literarische Feinkost bot er nicht.

Mariastein hat einen Kirchenchor, den Sängerinnen und Sänger aus der näheren und weiteren Nachbarschaft bilden. Sie kommen nach ermüdendem Tagewerk mit viel Opfersinn und mit lobenswertem Eifer in abendlicher Stunde in die Proben. P. Pius leitete diese, und er verstand es, den Chor immer wieder zu gewinnen. Wenn er am ersten Mittwoch des Monats — am Gebetskreuzzug — bis in den späten Nachmittag hinein strengen Dienst hatte, liess er doch nach dem Nachtessen keine Gesangsstunde ausfallen und trotz des Feierabends um 10 Uhr war er am andern Morgen um 5 Uhr wieder auf den Füssen. Drei Tage vor dem Tode hat er noch die Georgsmesse des Surseer Komponisten Josef Frei dirigiert und auf den Abend des Sterbetages war Probe angesagt gewesen. Der Tod hat ihm den Taktstock abgenommen.

Den Besuchern unseres Hauses war P. Pius aufmerksamer Gastmeister. Er kannte viele und wusste um deren Beziehungen zu verstorbenen Patres oder zur Wallfahrt. Es lag ihm sehr daran, dass jeder sich ins Gästebuch eintrug. Man wird in spätern Jahren gelegentlich darum froh sein. Neulingen fiel die Sprache des Gastpaters auf. Sie war ein Gemisch von Schriftdeutsch und Dialekt, klang ans Schwäbische an. Ob er — als einziger unseres Klosters — sich das in Bregenz angeeignet hat? Dort hörte man zuweilen Aehnliches. Item, diese Sprache gehörte zu P. Pius und seinem ganzen Tudichum.

Noch wäre zu erwähnen, dass P. Pius auch einige Jahre lang den Religionsunterricht an der Mariasteiner Bezirksschule erteilte. Er liess sich sogar herbei, für den Nachfolger zu supplieren, wenn dieser verhindert war, so sehr lag ihm auch diese Stunde am Herzen. Für seine Person war der Verstorbene anspruchslos. Er war weder im Elternhaus noch in der klösterlichen Jugendzeit verwöhnt worden. Manches, das der heutigen Generation unentbehrlich ist, war ihm unbekannt. Die Schaffenslust litt wahrlich nicht darunter. Ferien, wie sie heute sich allerorts eingebürgert haben, hielt er für sich nicht für notwendig. Mit einiger Beredsamkeit konnte man ihn ab und zu einmal bewegen, die Gelegenheit zu einer Wasserkur zu benützen. Im letzten Frühjahr geschah das zum erstenmal auf eigene Initiative. Auch zu Hause bemass er die Freizeit sehr knapp. Früher erlaubte er sich etwa einen Spaziergang. Ein Beinleiden erschwerte ihm diese Art Erholung schon seit Jahren. Etwas Bewegung im innern Garten, einige turnerische Übungen, um tief zu atmen und eine Siesta boten ihm genügend Entspannung. Dann hörte man wieder seine Schreibmaschine oder man traf ihn an der Pforte, wo er Pilger bediente. Gerne hätten wir ihm diese und jene kleine Reise gegönnt. Sie hätte ihm allerlei Anregungen geboten und er wäre sicher innerlich bereichert zurückgekehrt. Die Fahrt nach Rom zur Heiligsprechung des Bruder Klaus war in 40 Jahren das einzige grosse Reiseerlebnis.

P. Pius wuchs in einer Zeit auf, wo die liturgische Bewegung noch nicht existierte. Seine Frömmigkeit — und sie war ansehnlich — wurde nicht von ihr geformt. Aber in ihrem Mittelpunkt stand doch das hl. Opfer, das er gerne in früher Stunde, auch bei grimmigster Kälte, in der Gertrudenkapelle feierte. Brevier und Betrachtung, geistliche Lesung und Rosenkranz gehörten zur eisernen Tagesration. Da seine Zelle in nächster Nähe der Kirche lag, konnte er untertags bequem eine Anbetung des Allerheiligsten halten. Irgendwie spürte er in den letzten Jahren, dass ihm etwas fehlte. Er bemerkte: «Das hat man uns halt noch nicht gesagt.» Manche liturgische Neuerung begrüsste er, aber erst, wenn er deren Wert erfahren konnte. Er gab Ueberliefertes nicht gerne preis.

Die wenigsten Besucher, die dem allzeit freundlich lächelnden und ausgeglichenen Pater Pius begegneten, ahnten, dass er im tiefsten Wesen ein echter Choleriker war. Sie hatten wohl auch keine Ahnung, dass dieser Mann, der so viele treuherzig aufmunterte «Habe Sie Muet» selbst litt und niedergedrückt war, wenn er für einen Klienten keinen Ausweg aus seelischer Not finden oder jemand nicht von verkehrtem Tun abbringen konnte. Es ging ihm wie St. Paulus: «Wer ist schwach, und ich wäre es nicht mit ihm? Wer wird vom Bösen angefochten, ohne dass ich glühte?»

Der 79jährige hinterlässt eine weite Lücke und es braucht mehr als einen, um die Arbeiten zu erledigen, die P. Pius bis ans Lebensende besorgt hat. Wir danken ihm dafür und bitten Gott, er möge dem guten und getreuen Knecht mit himmlischer Seligkeit vergelten, was er für Kloster, Pfarrei und Wallfahrt gewirkt hat.

† Basilius, Abt